Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement monatlich 50 Pf., mit Trägerlohn 70 Pf.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.,
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 12. Juni 1888. Nr. 269.

Vom Kaiser.

„W. T. B." meldet vom gestrigen Tage:

Potsdam, 10. Juni, Nachmittags. Der Kaiser empfing heute den Fürsten Radolin zum Vortrag. Um 1 Uhr 11 Minuten traf der Reichskanzler Fürst Bismarck auf der Station Wildpark ein. Zum Diner sind keine Einladungen ergangen. Das Allgemeinbefinden des Kaisers ist gut.

Potsdam, 10. Juni, Abends. Der Kaiser hatte einen ziemlich guten Tag. Die Schlingbeschwerden haben sich noch nicht ganz verloren. Um 6 Uhr fuhr der Kaiser und die Kaiserin in geschlossenem Wagen nach Bornstedt, begleitet von den Prinzessinnen-Töchtern, Dr. Mackenzie und dem Flügeladjutanten Rittmeister Frhr. v. Vietinghoff. Um 5 Uhr hatte der Kronprinz dem Kaiser einen Besuch abgestattet. Fürst Bismarck, welcher bis 3 Uhr mit dem Kaiser konferirte, fuhr von Schloß Friedrichskron zu Wagen nach Potsdam und von da bald nach 4 Uhr mit der Eisenbahn nach Berlin zurück.

Vom heutigen Tage meldet das offiziöse Telegraphen-Bureau:

Potsdam, 11. Juni, Vormittags. Der Kaiser hatte eine recht gute Nacht; die Schlingbeschwerden sind noch nicht ganz gehoben; der Appetit ist heute besser. Dr. Mackenzie setzte in Gegenwart des Generalarztes Dr. v. Wegner und der Professoren Krause und Bardeleben eine silberne Kanüle ein.

Der Kronprinz erschien heute Morgen bereits um 8¼ Uhr, um sich persönlich nach dem Befinden Sr. Majestät zu erkundigen.

Um 11 Uhr wird der Kaiser das Bett verlassen und sich alsdann in den Park begeben. Nachmittags soll eine Ausfahrt erfolgen. Um 2 Uhr wird der Justizminister Dr. v. Friedberg zum Vortrag erscheinen.

Dr. Hovell ist heute Vormittag 9 Uhr von London zurückgekehrt.

Potsdam, 11. Juni, Mittags. Von ½11 bis 1 Uhr fuhr der Kaiser im Ponywagen im Park spazieren. Vor dem Diner hatte Justizminister Dr. v. Friedberg eine Audienz beim Kaiser.

Die Prinzessinnen-Töchter machten die übliche Morgen-Spazierfahrt im Park.

Hofbaurath Ebeling war heute Morgen mehrere Stunden im Schloß anwesend; derselbe ist mit verschiedenen baulichen Veränderungen im Schlosse beauftragt.

Aus all diesen Nachrichten darf man die beruhigende Gewißheit schöpfen, daß von einer unmittelbaren Gefahr **nicht** die Rede sein kann. Auch der Umstand, daß in den Aerzte-Konferenzen keine Aenderung gegen bisher eingetreten — Dr. Hovell übernimmt wieder den Nachtdienst, und Professor Krause ist wieder ganz nach Berlin übergesiedelt — und keine Abend-Konsultationen stattfinden, spricht dafür, daß die Gerüchte von einer augenblicklichen schweren Krisis stark übertrieben sind. Das nächste Bulletin wird voraussichtlich Mittwochs erscheinen.

Deutschland.

Berlin, 11. Juni. Fürst Bismarck hatte gestern eine längere Konferenz mit dem Kaiser, die sich ohne Zweifel auf die Wiederbesetzung des Ministeriums des Innern bezog. Etwas Bestimmtes ist hierüber nach wie vor nicht bekannt, und zwar weder betreffs einer politischen Tendenz, der bei der Ernennung Rechnung zu tragen beabsichtigt wäre, noch betreffs der Personenfrage. Außer verschiedenen Oberpräsidenten und Unterstaatssekretären nennt das Gerücht auch den Präsidenten des Oberverwaltungsgerichts, Persius, als eine der Persönlichkeiten, auf welche das Augenmerk sich richte. Alle derartigen Angaben entziehen sich vorläufig einer Prüfung ihres Werthes.

In mehreren Zeitungen ist das Gerücht aufgetaucht, daß ein zweites Mitglied des Staatsministeriums seine Entlassung nachgesucht habe, und zwar wird als solches in einem auswärtigen Blatte Herr von Scholz genannt. Es ist nicht ersichtlich, warum der Finanzminister im Zusammenhange mit den Umständen, welche zum Rücktritt des Herrn von Puttkamer geführt, Grund haben sollte, an seine Demission zu denken. An gewöhnlich wohlunterrichteten Stellen ist denn auch nichts von einem solchen Entlassungsgesuch bekannt.

— Prinz Alfred von Großbritannien, Herzog von Edinburg, der in der preußischen Armee als General-Lieutenant à la suite des 6. thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 95 geführt wird, ist durch Kabinetsordre vom 5. Juni cr. zum General der Infanterie befördert worden. Der Prinz — ein Bruder unser Kaiserin Viktoria — ist präsumtiver Thronerbe im Großherzogthum Koburg-Gotha.

— Das 2. Garde-Regiment z. F., welches bekanntlich in der nächsten Woche mit allem militärischen Glanze das 75jährige Jubiläum begeht, stand von Anbeginn im innigsten Verhältniß zu Kaiser Wilhelm. Schon am 18. Februar 1818 wurde der damalige Prinz mit seiner Ernennung zum Oberst Kommandeur der Garde-Infanterie-Brigade und blieb 30 Jahre hindurch der direkte Vorgesetzte des Regiments, von 1820 bis 1838 als Divisionschef, von 1838—48 als kommandirender General des Gardekorps. König Wilhelm erschien bei feierlichen Gelegenheiten oft in der Uniform dieses Regiments, zum ersten Male bald nach seiner Thronbesteigung bei der Kirchenparade Unter den Linden am 23. März 1861. Vor der Abfahrt nach dem Kriegsschauplatz, am 12. Juni 1866, begrüßte der König das unter Oberst von Pape auf dem Grenadier-Kasernenhofe versammelte Regiment und hielt an dasselbe folgende Ansprache:

„Ich habe heute das Regiment noch einmal hierher befohlen, um ihm vor seinem Abmarsche Mein Lebewohl zu sagen. Wir gehen ernsten Tagen entgegen, dem Kriege gegen eine zahlreiche, wohl gerüstete und kriegsgewohnte Armee. Aber Ich vertraue auf die Ehre und Disziplin Meines Heeres und dessen einsichtige und nachdrückliche Führung und auf Gottes Segen, ohne dessen Hülfe nichts gelingen kann. Ich vertraue auch auf dieses Regiment, das Mir vielfache Beweise guter Ordnung, strenger Zucht und vortrefflicher Ausbildung gegeben hat. So lebt denn wohl, im Felde sehen wir uns wieder. Adieu, Grenadiere!"

Ein donnerndes Hoch aus 3000 Kehlen war die Antwort des Regiments. Als dasselbe mit Musik und schlagenden Tambours die böhmische Grenze überschritt, wollte es der Zufall, daß gerade der Kronprinz, unser jetziger Kaiser Friedrich, vorüberkam. Von endlosem Jubel empfangen, ließ derselbe noch einmal die Truppen an sich vorbeidefiliren. Am Abend der Schlacht von Königgrätz erhielt das Regiment den Besuch des Königs, der seinen Dank dafür aussprach, daß die Grenadiere die von ihm gehegte und beim Abschiede in Berlin ausgesprochene Erwartung ganz und voll erfüllt hätten. Auch 1870, beim Aufbruch nach Frankreich, verabschiedete sich König Wilhelm persönlich vom Regiment. Am 30. sollte dasselbe die Garnison verlassen. Die 1., 5. und 9. Kompagnie holten die Fahnen aus dem Palais. Jedesmal trat der König heraus und richtete ernste ergreifende Worte an die Soldaten. Manchem Grenadier rannen die Thränen über die Wange, als der König mit lauter, sonorer Stimme zur 1. Kompagnie sprach:

„Grenadiere! Das Regiment hat im Jahre 1866 großen, sehr großen Ruhm erworben; Ich erwarte von Euch dasselbe. Die alten Reserven werden es Euch Jüngeren sagen und zeigen. So lebt wohl! Adieu Grenadiere!"

Der König sah seine „blauen Kinder" erst am Abend der denkwürdigen Schlacht von Sedan wieder. Das Hurrah, das den greisen Kriegsherrn begrüßte, erscholl so mächtig, als ob die Tausend, welche der Ruhmestag von St. Privat gekostet, noch in den Reihen des Regimentes ständen. Als aber der König die spärliche Zahl der Offiziere und die zusammengeschmolzenen Bataillone erblickte, sah man auf seinen Zügen tiefe, ernste Trauer. Stumm reichte der Monarch den Kommandeuren die Hand. Lautlos, tief ergriffen blickte Alles auf das ernste Antlitz des geliebten Herrn. Dann aber brach der Jubel von neuem los. Alles umringte den König, die Offiziere küßten ihm begeistert die Hand und den Saum seines Mantels. Große Thränen perlten dem Monarchen die Wangen herab. Eingehend erkundigte er sich nach den Einzelheiten des Sturmes auf St. Privat. Dann aber hieß es: „Adieu, Kinder, auf Wiedersehen!" Der König ritt weiter über die Lagerplätze, der Armee persönlich seinen Dank über ihre Tapferkeit zu sagen.

— Das von dem Minister für Landwirthschaft eingeführte System der Prämiirung von ländlichen Wirthschaften wird, dem Vernehmen der „Voss. Ztg." zufolge, nunmehr eine weitere Ausdehnung erfahren. Der Hauptzweck dieser Prämiirung ist nicht der, den einzelnen Landwirth durch die Hoffnung auf eine Prämie zu großen Anstrengungen in seiner Wirthschaft, besonderen Meliorationen 2c. zu veranlassen, sondern es soll die Konkurrenz wesentlich dazu dienen, auf möglichst unparteiische Weise solche Wirthschaften zu ermitteln, welche als für die gegebenen Verhältnisse mustergültig zu betrachten sind und durch die Publikation genauer Beschreibungen solcher Wirthschaften alle in ähnlichen Verhältnissen wirthschaftende Landwirthe zu belehren und zur Nachahmung zu veranlassen. Außerdem werden diese Beschreibungen mit der Zeit ein werthvolles historisch-statistisches Material bilden, um die Veränderungen und Fortschritte in dem landwirthschaftlichen Betriebe danach bemessen zu können. Die Prämie soll für den Prämiirten weniger eine Belohnung für sein Streben, als eine Entschädigung für die Mühewaltung, welche mit der Beschreibung der Wirthschaft und der Offenlegung seiner Verhältnisse verbunden ist, sowie eine Anregung sein, einzelnen noch bestehenden Uebelständen in seiner Wirthschaft abzuhelfen. Nachdem die dem Minister für Landwirthschaft eingegangenen Berichte der landwirthschaftlichen Zentral-Vereine sich günstig über die Prämiirung ganzer Wirthschaften ausgesprochen hatten, wurden zunächst für solche Versuche der ostpreußischen landwirthschaftlichen Zentralstelle, der Landwirthschafts-Gesellschaft in Celle und dem rheinpreußischen landwirthschaftlichen Zentral-Verein je 1000 Mark und eine goldene und eine silberne Medaille, sowie der Zentralstelle des landwirthschaftlichen Vereins für Hohenzollern 400 Mark und eine silberne Medaille zur Verfügung gestellt. Jetzt soll auch in anderen Provinzen mit der Prämiirung ganzer bäuerlicher Wirthschaften vorgegangen werden.

— Die „Landeszeitung für Elsaß-Lothringen" meldet:

Der in verschiedenen Blättern enthaltenen Nachricht einer Verletzung der französischen Grenze in der Nähe von Amanweiler durch deutsche Soldaten scheint insofern etwas Thatsächliches zu Grunde zu liegen, als einige Zöglinge der Kriegsschule von Metz die Grenze aus Versehen und Unkenntniß um wenige Meter überschritten haben. Wie wir hören, wird die Angelegenheit von der zuständigen Militärbehörde untersucht werden. Sollte sich ein schülerhaftes Verhalten Einzelner herausstellen, so dürfte eine Bestrafung erfolgen, gleichviel ob der an und für sich unbedeutende Vorfall seitens der französischen Regierung zum Gegenstande einer Reklamation gemacht wird oder nicht; denn für alle Militärpersonen bestehen gemessene Befehle, welche denselben die Respektirung der französischen Grenze unbedingt zur Pflicht machen.

— Am 8. Juni verstarb zu Beynuhnen bei Darkehmen der Rittergutsbesitzer Friedrich von Farenheid, Mitglied des Herrenhauses und Ehrenmitglied der königlichen Akademie der Künste 2c., im 73. Lebensjahre. Derselbe war durch Allerhöchsten Erlaß vom 29. September 1860 aus besonderem Allerhöchsten Vertrauen auf Lebenszeit in das Herrenhaus berufen und am 14. Januar 1861 in dasselbe eingetreten.

— Im französischen Departement Charente findet nächsten Sonntag eine Ergänzungswahl zur Kammer statt. Die Wahl kann als ein Gradmesser dafür betrachtet werden, ob und wie weit die boulangistische Bewegung durch die jüngste Rede Boulangers Einbuße erlitten hat. Hauptbewerber sind Deroulede, den Boulanger mit den Worten empfohlen hat: „Wer für Deroulede stimmt, der stimmt für mich", und Lazare Weiller, den die Opportunisten in Verbindung mit den radikalen Gegnern Boulangers aufgestellt haben. Die Wahlbewegung in der Charente ist in vollem Gange; Laguerre und Naquet, die beiden eifrigsten Trabanten Boulangers, rühren an Ort und Stelle die Trommel für Deroulede. Ueber die Wahlbewegung geht der „Voss. Ztg." folgende Drahtmeldung zu:

Paris, 11. Juni. Deroulede sagte in einer Wahlrede in Montmoreau: „Man giebt mich für einen Parteigänger des Krieges aus. Ich war es; aber seit Wilhelms I. Tode, seit Deutschland von einem großherzigen Kaiser regiert ist, beweine ich zwar immer noch das trauernde Elsaß-Lothringen, aber ich sage mir, daß diese Landestheile unter der Herrschaft Deutschlands nicht unglücklicher sind, als sie es unter der Herrschaft der Reinachs, Rancs und Clemenceaus wären." In einer anderen Wählerversammlung geriethen Deroulede und Emanuel Arene so hart aneinander, daß Arene Deroulede zum Zweikampf aufforderte. Dem Opportunisten Weiller wird die Absicht zugeschrieben, zurückzutreten, da er erkenne, daß seine Kandidatur aussichtslos sei.

— Einer Meldung aus London zufolge sind dort der Redakteur des Züricher „Sozialdemokrat", Bernstein, und die übrigen aus der Schweiz ausgewiesenen Sozialisten eingetroffen.

— Das Auswanderer-Elend in Castle-Garden, dem bekannten Newyorker Ausschiffungspunkte unserer europamüden Landsleute, scheint, nach amerikanischen Preßstimmen zu urtheilen, nachgerade haarsträubende Dimensionen angenommen zu haben. Selbst die Behörden sahen sich vor ca. 6 Monaten endlich gezwungen, eine Untersuchungskommission einzusetzen, um die Uebelstände zu prüfen. Die Untersuchung förderte wundersame Dinge zu Tage, welche die schlimmsten Gerüchte übertrafen. Aber, — Alles blieb beim Alten und die Ankömmlinge werden noch gerade so systematisch, wie früher, ausgebeutet. Es herrschen dort — schreiben deutsch-amerikanische Blätter — schauderhafte Zustände, die dem ganzen Lande zur Schmach gereichen. So waren z. B. in der Nacht vom 5. bis 6. Mai 6000 Menschen in der Halle eingepfercht, obgleich eigentlich nur Raum für 2000 ist, — dank der Unfähigkeit der Eisenbahnen, dieselben nach dem Westen zu befördern. Die meisten wurden zwar am anderen Morgen fortgenommen, aber da während des Tages wieder 4000 ankamen, so herrschte in der nächsten Nacht wieder ein entsetzliches Gedränge. Die von der langen Seereise ermatteten Männer, Weiber und Kinder mußten auf dem harten Fußboden kampiren, in die Ecken und Winkel gekauert, wie die Heringe zusammengepreßt, die lange Nacht verbringen. Ein netter Empfang im „Lande der Freiheit und Sitte". Doch das ist nicht Alles. Die Armen wollen auch essen und trinken. Sie drängen und stoßen sich vor der engen „Bar", bekommen wenig Waare für horrendes Geld, so daß die mitgebrachten paar Goldstücke gewaltig zusammenschrumpfen. Der Geldwechsler will auch sein Theilchen verdienen, wenn er die Zwanzigmarkstücke in amerikanische Münze umsetzt, die Eisenbahnagenten schlagen an den Tickets heraus, was nur möglich ist. Die Gepäckträger fordern ihren Tribut, widrigenfalls die Koffer und Kisten „aus Versehen" ein bischen zerschmettert werden. Kurz, Castle Garden, welches ein Hort für die Einwanderer sein könnte, ist thatsächlich für sie eine Räuberhöhle, und kann es, setzen wir hinzu, bei dem schleppenden Geschäftsgange der dortigen Aufsichtsbehörde, noch lange bleiben. Das wolle sich jeder Auswanderungslustige in seinem eigensten Interesse merken.

Ausland.

Pest, 9. Juni. Das den Delegationen vorgelegte gemeinsame Budget enthält folgende ordentliche Ausgaben für 1889: für das Kriegsministerium 100,166,338 Fl., demnach 1,873,753 Fl. mehr als im Vorjahre; für außerordentliche Kriegserfordernisse 20,964,666 Fl., demnach 2,344,891 Fl. mehr; für Gesammterfordernisse der Kriegsmarine 11,218,227 Fl., demnach 4997 Fl. mehr. Nach dem außerordentlichen Kriegsbudget entfallen zur Fortsetzung und Beschaffung der Repetirgewehre und der dazu gehörigen Munition 13,384,700 Fl. Das ordentliche Erforderniß des Kriegsbudgets stellt sich auf 97,717,655 Fl. und das gemeinsame ordentliche Erforderniß auf 113,035,634 Fl. Das gemeinsam zu deckende außerordentliche Erforderniß beträgt 23,181,246 Fl. Nach Abzug der Einnah-

men der fälligen Zölle von 39,698,314 Fl. verbleibt ein Gesammterforderniß von 96,518,566 Gulden. Das außerordentliche Heereserforderniß in den Okkupationsgebieten beträgt 4,423,000 Fl. Die Nachtragskredite für 1888 betragen 1,320,387 Fl. Eine weitere Vorlage verlangt einen außerordentlichen Kredit von 47,300,000 Gulden für theilweise bereits verfügte und in Aussicht genommene Fortsetzung der im Jahre 1887 begonnenen militärischen Vorsichtsmaßregeln; hiervon 29,700,000 Fl. für die unaufschieblichsten Maßnahmen 16 Mill. sofort, die übrigen 17,600,000 Gulden bei unabweisbarer und dringender Nothwendigkeit zu verwenden. In der Begründung heißt es, obwohl alle europäischen Kabinette sich im Wunsche der Erhaltung des Friedens begegneten, bestehen in nicht geringerem Grade jene zwingenden Umstände fort, welche auf Erhöhung und Vervollkommnung der Wehrkraft als sicherste Friedensgewähr hinweisen.

London, 8. Juni. Wenn die fast beispiellose Einmüthigkeit, mit welcher vorgestern in St. Louis Präsident Cleveland zum demokratischen Kandidaten ernannt wurde, noch einer grelleren Beleuchtung bedürfte, so hätte sie dies durch den Lärm erreicht, der gestern die Wahl Thurmans zum zukünftigen Vizepräsidenten begleitete. Allen G. Thurman stammt aus Virginien, war Oberrichter in Ohio und ist seit zwölf Jahren Senator. Was ihn vorläufig vor allen gewesenen Vizepräsidenten auszeichnet, ist sein Alter: er zählt 75 Jahre. Seine zurücktretenden Mitbewerber waren Gray aus Indiana und Black aus Colorado. Nachdem noch die einzelnen Staaten je ein Mitglied zur Bildung des demokratischen Nationalausschusses ernannt, kam die Konvention zur Wahl von Kandidaten zum Abschluß. Wie früher angedeutet ward, stellt das Parteiprogramm keineswegs eine vollständige Umkehr zu unbeschränktem Freihandel in Aussicht. Es nimmt vielmehr das Vermittelungsprogramm von 1884 zum Ausgangspunkt, eifert zwar gegen Schutztarif und Ansammlung von überflüssigen und schädlichen Ueberschüssen und vertheidigt Clevelands letzte Kongreßbotschaft, drängt aber nicht auf sofortige Abstellung aller Uebelstände durch bestimmt abgefaßte Gesetzvorschläge. Dagegen hebt das Programm die Errungenschaften der letzten drei Jahre hervor: die Ehrlichkeit der Verwaltung, die Auszahlung von Pensionen an Soldaten und Matrosen, die Ausschließung der Chinesen. Einigermaßen getrübt wird die Unanfechtbarkeit des Programms durch Zusätze, welche mittelbar die Beziehungen zu England betreffen. „Wir drücken" — so heißt es — „unsere herzliche Sympathie für die Völker aller Nationen aus, welche sich die unschätzbaren Segnungen der Selbstverwaltung und der bürgerlichen und religiösen Freiheit zu erwerben bestreben. Im Besonderen erklären wir unsere Sympathie für die Anstrengungen jener edlen Patrioten, welche unter Gladstone und Parnell einen friedlichen und großartigen Kampf für Home Rule in Irland führen." Vielleicht war es zur Einfangung der irisch-amerikanischen Stimmen nothwendig, obige Phrasen zu Gunsten einer die Einheit Englands bedrohenden englisch-irischen Partei einfließen zu lassen; indessen kann eine derartige, wenn auch nur platonische Einmischung in die Angelegenheiten einer europäischen Nation schwerlich im Interesse eines Staatengebildes liegen, das nicht allein für sich selbst die Monroe-Doktrin zur Aussperrung aller fremden Einflüsse zurecht gemacht hat, sondern noch dazu im letzten Kriege den Süden, der ähnliche Trennungspläne verfolgte, wie zur Zeit die Parnelliten, durch das Schwert zur Vernunft brachte. Voraussichtlich aber werden jene Sympathien des Programms blos fromme Wünsche bleiben. Die Sache der am 19. d. in Chicago zusammentretenden republikanischen Konvention wird es sein, die zahlreichen Vorwürfe der Demokraten zu widerlegen. Leider lassen sich die unter General Grant eingeschlichenen Mißbräuche nicht wegleugnen.

Wenn auch der Marineminister abwiegelt, Lord Wolseley läßt sich nicht abwiegeln. Gestern bei einem Vortrag in der „Royal United Service Institution" bestand er auf seiner Behauptung, daß ein feindlicher Einfall in England möglich und wahrscheinlich sei, und er wies aus dem von ihm verfaßten „Taschenbuch für Soldaten" nach, daß zum Seetransport von 100,000 Mann nicht eine Flotte von 480,000 Tonnengehalt nöthig sei, wie dies Lord G. Hamilton annehme, sondern nur 150,000 Tonnengehalt, so daß auf einen Mann $1^1/_2$ Tonne Schiffsraum käme; die Russen wären sogar im letzten Türkenkriege mit $^3/_4$ Tonnenraum auf den Mann ausgekommen. Frankreich habe in seinen Häfen Tag für Tag mehr Schiffe liegen, als zur Herüberschaffung von 100,000 Mann nothwendig seien.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 12. Juni. Bezüglich der Unzulässigkeit des nachträglichen Unterzeichnens standesamtlicher Urkunden durch den Standesbeamten hat an der Hand eines kürzlich vorgekommenen Falles ein Regierungs-Präsident darauf hingewiesen, „daß der Standesbeamte, welcher eine standesamtliche Urkunde durch einen Schreibgehülfen aufnehmen läßt, der Vollziehung des Aktes aber nicht selbst beiwohnt und nur nachträglich die Urkunde unterzeichnet, sich einer falschen Beurkundung im Sinne des § 348 des Strafgesetzbuches schuldig macht". Wenn es auch statthaft sei, daß sich der Standesbeamte „zum Niederschreiben" der Standesakte eines Schreibgehülfen bediene, so sei doch als unerläßliches Erforderniß anzusehen, daß die Akte in Gegenwart des Standesbeamten aufgenommen, verlesen und von den Betheiligten vollzogen werde. Das ergiebt sich übrigens schon aus dem Wortlaute der Urkunde selbst, wo es im Eingange heißt: „Vor dem unterzeichneten Standesbeamten erschien heute" und am Schlusse: „Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben", weil nur unter der Voraussetzung der Gegenwart des Standesbeamten bei Vornahme der Eintragung dieser in der Lage ist, den gesammten Inhalt der Urkunde als wahr zu bestätigen.

— Anläßlich eines Falles, daß die Fahne eines Militär-Begräbnißvereins durch einen Geistlichen geweiht wurde, hatte die landräthliche Behörde die Polizeiverwaltungen und Amtsvorsteher der Kreise darauf hingewiesen, daß eine kirchliche Einweihung der an Begräbnißverbindungen, Schützengilden und ähnliche Vereinigungen verliehenen oder von denselben beschafften Fahnen nach allerhöchster Bestimmung nicht stattfinden darf.

Humoristisches Allerlei.

— (Verschnappt.) Frau von Habenichts (die Besuch hat): „Johann, geh' in den Weinkeller und hole für das gnädige Fräulein ein Gläschen vom Besten." Nach einer Weile kommt der Diener verlegen zurück. „Nun, Johann, warum bringst Du das Glas Wein nicht?" fragt die Gnädige. Johann: „Gnädige Frau, ich krieg' den Stöpsel vom — Keller nicht auf!"

— (Dann freilich!) „Warum ist denn die Sängerin, welche mit so viel Lärm angekündigt war, nun doch nicht aufgetreten?" — „Ihr wurde am Bahnhof der Koffer mit ihren körperlichen Reizen gestohlen!"

— (Begründete Entrüstung.) „Die Bilder sind miserabel geworden — ich schick' sie dem Photographen zurück." — „Aber Else, ich finde sie sehr ähnlich." — „Aehnlich! Wie Du so was sagen kannst! Nicht einmal den Verlobungsring sieht man!"

— (Zweckmäßig.) Hausfrau (zu ihren neuen Dienstboten): „Merkt Euch jetzt, nach dem Bedienten schelle ich zweimal, wenn ich einmal schelle, soll das Stubenmädchen kommen, und wenn ich gar nicht klingle, die Köchin!"

— (Boshaft.) „Ach Herr Doktor, ich befinde mich wieder miserabel — die anstrengende Saison, die vielen Bälle —" „Ja, mein verehrtes Fräulein, es ist aber auch für Sie ein großer Leichtsinn, auf den Ball zu gehen. Hab' ich Ihnen nicht immer gesagt, Sie müssen sich möglichst viel Bewegung machen!"

— (Unkollegialisch.) Eine Balleteuse fragt eine andere: „Wie alt bist Du?" — „Solche Fragen mußt Du Dir entschieden abgewöhnen. Wenn ich einmal in Gedanken bin, wäre ich im Stande, darauf die Wahrheit zu sagen!"

— (Gefahr im Verzug.) „Hier lege ich Ihnen mein Herz zu Füßen! Ich kann nicht ohne Sie leben, meine Gnädige — aber bitte, entscheiden Sie sich schnell, denn — ich habe noch eine andere Partie im Auge."

— (Beunruhigend.) Arzt: „Ja, liebe Frau, es bleibt mir nichts Anderes übrig, ich muß Ihrem Mann die Nase abnehmen." — „O Du grundgütiger Himmel! Da wird er ja auch die Sprache verlieren!" — „Die Sprache, warum meinen Sie denn das?" — „Nun, er spricht doch durch die Nase!"

— (Schnell entschlossen.) Lord Pomfret befand sich zu Paris in einer Theegesellschaft, wo kleine englische Brode, Muffius genannt, gereicht wurden. „Ein verständiger Lakai," bemerkte Lord Pomfret, „er hat die Muffius nur auf einer Seite geröstet; ich mag sie nicht leiden, wenn sie auf beiden Seiten braun sind." — „Ich auch nicht," fiel eine junge Dame ein, welche neben ihm saß. — „Wirklich? Sie lieben sie nur auf einer Seite geröstet?" — „Gewiß, Mylord! Ich könnte keine anderen genießen." — „Sind Sie verheirathet?" — „Nein, Mylord." — „Ich heirathe Sie!"

— (Großer Fleiß.) „Wohin, Baron?" — „Friseur! Haare schneiden!" — „Haare sind ja kurz genug." — „Allerdings, aber man will doch nicht immer unbeschäftigt 'rumbummeln."

— (Vielversprechend.) „Mein Herr, Ihre Forderungen sind gerecht und sollen befriedigt werden. Schießen Sie mir die Reisekosten nach Ostafrika vor — ich werde mich als Sklave verkaufen lassen!"

— (Bekehrt.) „Färbt denn der Müller, der alte Geck, seine Haare noch immer schwarz?" — „Aber solche Verleumdung! Das thut er schon lange nicht mehr." — „Das wundert mich." — „Mich nicht. Er hat nämlich nichts mehr zu färben."

— (Fatal.) Schmachtend im goldnen Abenddämmerlicht saß Er am Fenster mit Ihr. Er blickte in ihre Augen, und schwärmerisch und schweigend schaute sie auf zu dem hoffnungsreichen Jüngling. Da öffnete sich leise die Thür, das jüngste Schwesterchen tritt ein und sagt mit glockenheller Stimme: „Mariechen, Du hast Anna's Gebiß aus Versehen genommen. Anna will ausgehen. Du möchtest ihr doch die Zähne schicken!"

— (Maßstab.) „Mama, ich habe wieder schrecklich zugenommen." — „Ja, das merke ich an der Abnahme Deiner Verehrer!"

— (Strafpredigt.) „Aber Eulalie, wann wirst Du endlich vernünftig werden! Heute beim Gespräch mit dem Baron hast Du Dich wieder fürchterlich blamirt. Du bist immer an der verkehrten Stelle roth geworden!"

— (Der Richtige.) „Freund, Du mußt mir aus der Patsche helfen — das Wasser geht mir bis an den Hals." — „Da kommst Du gerade recht zu mir, ich sitze nämlich auf dem Trockenen."

— (Auch ein Duell.) Zwei junge Herren wechseln zuerst Ohrfeigen und dann Karten. „Mein Herr," ruft stolz der Eine, „ich werde morgen den ganzen Tag zu Hause sein!" — Der Andere ebenso stolz: „Ich auch!"

— (Zarte Freundschaft.) „Ja Peter, wie schaust denn Du aus! Wer hat Dich denn so zugerichtet?" — „Der Knecht vom Großbauern!" — „Den thät' i aber doch verklagen!" — Dös kann i net — er ist so ein guter Freund von mir!"

— (Der galante Ungar.) „Majnen Bajfall, gnädige Frau, zu Ihrer Frajndin. Sie ist bizony jung, schön und gajstrajch." — „Gewiß, aber finden Sie nicht, daß sie ein wenig eingebildet ist?" — „Ober, gnädige Frau, versetzen Sie sich in ihre Lage — wären Sie nicht auch ajngebildet?"

— (Vorschlag zur Güte.) „Sie sollen sain von heute mein Associé und kriegen die Hälfte vom Raingewinn!" — „Wie haißt? Geben Se mir lieber ein Drittel vom unrainen!"

— (Mißtrauisch.) „Kann ich vielleicht ein Wörtchen mit Dir allein sprechen?" — „Ist es vielleicht das Wörtchen Geld?"

— Polnischer Jude (zu Hause seine Reisetasche auspackend): „Sarahleben, theier is das Berlin und de Hotels! for e schofle Stub zwai Mark, for zwai Lichter sechzig Pfennig; das billigste wor's Service, hat funfzig Pfennige gekost' — sehst, da hob' ich Dir's gleich mitgebracht!"

— (Aus dem juridischen Examen.) Professor: „Herr Kandidat, wollen Sie mir an einem Beispiele die juridischen Begriffe Eigenthümer, Besitzer und Nutznießer erklären!" — Kandidat (nach einigem Nachdenken): „Zur Zeit als in unserer Armee noch die Prügelstrafe existirte, war das hohe Aerar unstreitig Eigenthümer des Stockes, mit dem geprügelt wurde; der die Exekution vollführende Unteroffizier war momentan der Besitzer desselben und der auf der Bank liegende straffällige Soldat war der Nutznießer!"

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Bellevuetheater: Novität! Zum 15. Male: „Ein toller Einfall." Schwank in 4 Akten. — Elysiumtheater: Zu halben Preisen (Parquet 50 Pf. inkl. Konzert 2c.). Novität! Zum 13. Male: „Die Himmelsleiter." Gesangsposse in 4 Akten.

Elysium-Theater.

Die L'Aronge und Moser'sche Posse: „Der Registrator auf Reisen" hatte am Sonntag sich eines zahlreichen Besuchs zu erfreuen. Wenn auch das Stück eigentlich eine sehr magere Handlung enthält, so ist der Humor desselben so drastisch, daß das Publikum aus dem herzlichen Lachen gar nicht herauskam.

Gespielt wurde vorzüglich. Den Herren Lux (Registrator Wichtig), sowie Carell (Reporter Zander) gebührt der Löwenantheil an dem Erfolg des Abends. Beide schon in der äußeren Erscheinung ihrer Rollen repräsentirend, wurden sie von den Anwesenden immer aufs Neue durch Applaus ausgezeichnet. Fräulein Segisser (Marie) und Fräul. Blanden (Emma), sowie Fräul. Springer (Jette) und last not least Fräul. Gerlach (Frau Wichtig) waren jede an ihrem Platz. Frl. Blanden sächselte ganz allerliebst und daß Frl. Springer als Berliner Dienstmädchen einzig in ihrer Art ist, weiß ja jeder Theaterbesucher.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 10. Juni. Die Straße Unter den Linden, von der Schloßbrücke bis hinunter zum Brandenburger Thor starrte heute von blinkenden Schutzmanns-Helmspitzen; förmliche Kavalkaden „Berittener" kamen einhergesprengt. Schließlich war diese ganze Strecke polizeilich zernirt. Sollte plötzlich der große Belagerungszustand über Berlin verhängt worden sein oder die Ankunft des Zaren unvermutheter Weise bevorstehen? So sagten sich vielleicht Manche etwas beklommen. O, nein — dieses starke Aufgebot der Polizeimacht war zur Stelle, um Ruhe und Ordnung während des großen Radfahrer-Korsos aufrecht zu erhalten, welcher heute Morgen die großen internationalen Veloziped-Wettfahren einleitete. Die Berliner sind ein schaubegieriges Völkchen. Die einfache Ankündigung des Radfahrer-Korsos hatte genügt, um die Linden mit vielen Tausenden zu füllen. Wohl an dreißigtausend Menschen harrten hier und zu beiden Seiten der Charlottenburger Chaussee des Velocipedistenzuges. Bei dem herrlichen Sonnenschein trieb der Berliner Humor so manches holde Blüthlein. Als die ersten Stahlrosse herangeschwirrt kamen, bemerkte ein „Mann aus dem Volke" mit köstlicher Trockenheit: „Ick höre se schon wiehern!" . . . Die am Korso theilnehmenden Klubs — es waren wohl die sämmtlichen Radfahrer-Vereinigungen Berlins — sowie die nach Berlin gekommenen Gäste nahmen längs der Terrasse des königlichen Schlosses Aufstellung. Punkt 8 Uhr setzte sich der Korso in Bewegung. Bicykle-Chargirte im vollen Wichs mit festlicher Schärpe eröffneten ihn. Der Korso erschien bei Weitem stattlicher als im vorigen Jahre. Die verschiedenen Abtheilungen der Zwei- und Dreiräder defilirten in musterhafter Ordnung und hielten selbst bei langsamsten, also schwierigsten Fahren die Frontlinie inne. Die meisten Fahrer saßen elegant im Stahlsattel und steuerten mit großer Sicherheit. Die hohen, geschmeidigen Bicykles stachen recht wesentlich von den Dreirädern ab, die im Gegensatz zu den Ersteren lediglich dem Sport dienenden, sich als Verkehrs- und Transport-Gefährt kennzeichnen. An der Spitze der einzelnen Klubs fuhren die Vereins-Bannerträger, von zwei Velocipedisten begleitet, welche die Fahnenbänder hielten. Sehr schmuck nahmen sich die Fahrer in blauen oder grauen Sports-Kostümen mit Kniehosen, Käppi oder Jockeymütze aus. Die ganze Veranstaltung hatte ein entschieden vornehmes Gepräge und zeigte zur Genüge, einen wie hohen Aufschwung der Zwei- und Dreiädersport in Berlin genommen hat. An der Spitze des Zuges fuhr in einem vierspännigen reichgeputzten Kremser das Musikkorps, welches einen flotten Marsch blies. Die etwas unruhige Abtheilung der Jugendfahrer — darunter acht- und zehnjährige Knäblein — wurde, als sie vorüber sauste, sympathisch begrüßt. Im Zuge bemerkte man etwa vier bis fünf Damen, die übrigens das pikante Radfahrerin-Kostüm der „Lustigen Blätter" noch nicht angelegt hatten. Vielbemerkt wurde ein in Extra-Uniform mitfahrender behelmter Einjähriger. Einem äußerst korpulenten Herrn, welcher im Schweiße seines Angesichts dreiräderte, schallte der liebenswürdige Zuruf entgegen: „Justav, de Achse bricht, versich're Dir!" . . .

— (Kindermund zur Tagesfrage.) „Der Kaiser hat das Entlassungsgesuch Puttkamer's angenommen", theilte am Kaffeetisch, beim Durchblättern der Zeitungen, der Vater seiner Gattin mit, während der neunjährige Junge anscheinend mit dem Ueberlesen der langen Aufgabe beschäftigt war. Indessen hatte er die wichtige Neuigkeit gehört. Und „det is fein, Vater," fiel er ihm ins Wort, „denn brauchen wir die neue Orthographie nich mehr zu lernen."

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Bremen, 11. Juni. Der Reichspostdampfer „Habsburg", nach Australien unterwegs, strandete bei der Insel Perim, kam aber unbeschädigt flott und setzte gestern seine Reise von Aden aus weiter fort.

Bremen, 11. Juni. Das französische Kriegsschiff „Elan", welches bei Dünkirchen verunglückt sein sollte, ist wohlbehalten in Havre angekommen.

Wien, 11. Juni. Der Kronprinz und die Kronprinzessin sind heute Morgen um 9 Uhr in Banjaluka (Bosnien) eingetroffen und von den Spitzen der Behörden, der Geistlichkeit und den Vertretern der Stadt feierlich empfangen. Ein Banderium vornehmer Muhamedaner begleitete das hohe Paar bis nach dem Absteigequartier.

Paris 11. Juni. Deroulede ist vom Redakteur der „Rep. Fr.", Paul Arene, zum Duell herausgefordert. Den Anlaß dazu boten Vorgänge im Zusammenhange mit der bevorstehenden Nachwahl im Departement Charente, wo bekanntlich Deroulede kandidirt. Der Wahlkampf führt dort fast täglich Prügelscenen herbei.

Die Ernennung General Miribels zum Generalstabschef scheint endgültig aufgegeben zu sein.

Paris, 10. Juni. Bei dem heutigen Rennen in Longchamps um den großen Preis kamen als erstes „Stuart", ein französisches, als zweites „Crowberry", ein englisches, und als drittes „Saint Gall", ein französisches Pferd, ein.

Paris, 11. Juni. Carnot wird seinen Sommeraufenthalt in Fontainebleau nehmen.

Rom, 11. Juni. Der König, die Königin und der Kronprinz sind gestern Abend nach Bologna abgereist, um der Feier des 800jährigen Bestehens der dortigen Universität beizuwohnen.

Der Ministerpräsident Crispi hat sich nach Neapel begeben, wo derselbe bis Mittwoch zu bleiben gedenkt.

Dublin, 10. Juni. Oberst King-Harman, parlamentarischer Unterstaatssekretär für Irland, ist heute früh gestorben.

Petersburg, 11. Juni. Die beim Zusammentritt der Delegationen in Budapest gehaltenen Reden werden von der russischen Presse mit Mißtrauen aufgenommen. Mit den friedlichen Versicherungen wolle man verdecken, daß die verlangten Millionen lediglich Kriegszwecken dienen sollen.

Konstantinopel, 11. Juni. Die Pforte sendet nach dem Bairamfest eine Kommission nach dem Kloster auf dem Berge Athos, um dessen angebliche Verwandlung in eine russische Festung zu untersuchen. Die Pforte instruirte ihren Vertreter in Petersburg dahin, Aufklärung über die russischen Flottenrüstungen im Schwarzen Meer zu verlangen.

Alexandrien, 10. Juni. (Telegramm des Reuter'schen Bureaus.) Das neue Ministerium ist folgendermaßen gebildet: Riaz Präsidium, Inneres und Finanzen, Fazri Justiz, Mustapha Fehmi Auswärtiges, Omar Hutsi Krieg, Zekibez Bauten, Ali Mubarek Unterricht.

Wasserstand.

Oder bei Breslau, 9. Juni, 12 Uhr Mittags, Oberpegel 4,68 Meter, Unterpegel — 0,32 Meter. — Elbe bei Dresden, 10. Juni — 0,98 Meter. — Magdeburg, 10. Juni, + 1,00 Meter. — Warthe bei Posen, 9. Juni, Mittags, 0,62 Meter.